

Dynamische kulturelle Prozesse. Peripherisierung und Entperipherisierung der Insel Rügen

Andrea Rudolph

Annotation

Vorgänge der Kommunikation und solche der medialen Vermittlung sind an Prozessen von Marginalisierung oder auch Zentralisierung beteiligt. Die Neukonstruktion und Neukategorisierung des Raums wird daher an sprachlichen Zeugnissen (briefliche Selbstauskünfte, Lyrik, Publizistik) nachgezeichnet. Der Beitrag verfolgt die allmähliche kulturellen Entperipherisierung der pommerschen Insellandschaft und insbesondere Rügens, indem drei Phasen unterschieden und behandelt werden:

1. die mittelalterliche und frühneuzeitliche Abwertung oder Bewertung des Nordens unter dem Blickpunkt christlicher Mission und biblischer Ordnungsvorstellungen,
2. das Entstehen einer Kunstmythologie um 1800, die sich auf Shakespeare, Rousseau, Ossian sowie die germanisierte skandinavische Überlieferung berief und Pommern zur utopisch idyllischen wie zur unwirtlich-wilden, das heißt auch erhabenen Landschaft formte und
3. die Durchdringung Gesamt-pommerns durch die Zentralitätsstruktur preußischer Institutionalisierungs- und Ordnungsprozesse nach 1815.

Schlüsselwörter

Pommern, geschichtliche Raumkonstruktionen, Nationbildung, preußischer Staat

Vorgänge der Kommunikation und solche der medialen Vermittlung sind an Prozessen von Marginalisierung oder auch Zentralisierung beteiligt. Einsichten vermitteln Wilhelm Meinholds¹ Briefzeugnisse, da in diesen

1 Der in Netzelkow auf Usedom 1797 geborene Pastor und Dichter W. Meinhold (gestorben 1851 in Berlin-Charlottenburg) wurde durch sein Erfolgsbuch „Die Bernsteinhexe“ (1843) bekannt, die den Koserower Streckelberg in die Literatur trug. Doch nicht zuletzt im Zusammenhang mit Debatten über den historischen Roman bzw. die chronikalische Novelle sowie im Zuge der Profilierung germanistischer gender-Forschung sind Wilhelm Meinhold und das als Vorgebirge erhaltene Ufer Usedom's heute wieder gegenwärtiger. Gestützt auf die ältere Arbeit von Rupprecht Leppla (1928), hebt Diana Kuhk (1999) in ihrer Dissertationsschrift Meinholds wichtigen Beitrag zur Etablierung der Chronikdichtung heraus, bevor noch Theodor Storm mit seinen Chroniknovellen den endgültigen Durchbruch der chronikalischen Epik bewirkte. Zur Subsumierung der Erzählwerke Meinholds unter die etwas unscharf bleibende Kategorie „Kulturroman“ siehe Antonie Magen (2006). Zur Genderisierung der Modernitätskritik Meinholds siehe

„Peripherie“ nicht bloß als topographische Lage, sondern als Rolle oder auch Funktion in einem kulturellen System sichtbar wird. Einschlägige Briefstellen Meinholds betrachte ich im ersten Teil meines Beitrags. Der zweite Teil meines Beitrags verfolgt am Beispiel der Ostseeinsel Rügen, wie und mit welchen Intentionen und Folgen Peripherie jeweils kommuniziert wird. Indem längere Zeiträume abgebildet werden, geraten dynamische kulturelle Prozesse in den Fokus, durch welche Peripherien produziert, entperipherisiert bzw. zentralisiert werden. Dieser Teil meines Beitrags bietet keine Gesamtansicht der Geschichte Rügens, sondern arbeitet mit drei aussagekräftigen Schnitten. Diese schärfen womöglich genauer den Blick für die Dynamik des Prozesses von Peripherisierung und Entperipherisierung als vollständig dargebotene Ereignisse in ihrer Gesamtheit.

Zweifelsohne bot der äußerste Ostseerand eine starke Metapher für Peripherie. Der Pommer Meinhold wandte sich in seinem Brief vom 27. Oktober 1820 an den Großen von Bayreuth, Jean Paul, mit der Bitte, sein beigelegtes Trauerspiel zu prüfen, nicht ohne dem verehrten Dichter mitzuteilen: *Ich zähle gegenwärtig drei und zwanzig Jahre; meine Erziehung war sehr beschränkt [...] und habe überhaupt nur wenig Gelegenheit gehabt mich nach klassischen Mustern unserer Nation zu bilden, denn ich lebe ja leider in Pommern!* (Bethke, 1935, S. 22). Ebenfalls von Koserow auf Usedom wandte Meinhold sich am „5. Juny 1824“ nach Weimar an Goethe, diesmal sich vorab für die Verwegenheit entschuldigend, *daß ein Mann, dessen Name ebenso dunkel, als sein einsames Örtchen ist, vom äußersten Rande des Oceans einem so Königlichen Manne [...] beschwerlich zu fallen wagt, der über alle Geister der deutschen Erde schalten und gebieten könne!* (Bethke, 1935, S. 22). Derart verknüpft Meinhold Randlage mit kultureller Benachteiligung, im Kontext des Briefes ist es wahrscheinlich, dass dies Goethe bewegen sollte, Meinholds beigelegte *Vermischte Gedichte* (1824) aufzuschlagen.

O wie glücklich würde ich mich fühlen, wenn Hochdieselben meine Bitte erhörten, und wie viel Kraft und Ausdauer würde es mir auf meiner einsamen Klippe geben, die nur unermessliche Wälder und Wasser umbrausen, und wo kein gebildetes und fühlendes Wesen um mich weilt und wohnt, das meine Sprache verstünde [...] (Bethke, 1935, S. 22)

Den Brief der 1823 nach Augsburg übergesiedelten Therese Huber (frühere Forster) empfing Meinhold, wie er am 15. November 1825 schrieb, an einem *trüben und stürmischen Winterabend. Durch diesen sei ihm ein weit reinerer und höherer Genuß bereitet worden, als in demselben Augenblicke tausend Anderen, welche in Opern und Konzerten, Bällen und Thees sich unterhielten. Von allen diesen Vergnügungen bekäme er auf seiner schmalen Erdscholle nichts zu hören und zu sehen.* (Bethke, 1935, S. 26).

Welches Verhältnis zwischen Marginalität und Zentren konstruierte der Dichterpfarrer Meinhold in diesen und weiteren brieflichen Äußerungen? Ersichtlich betrieb er zum einen eine netzwerk-bezogene und kulturell bezogene Peripherisierung seiner Insel. Hierfür steigerte er Usedom's Abseits von Zentren. Er maß seine Inexistenz mit den Maßstäben von Mittelpunkten (klassische Muster, gesellige kulturelle Vergnügungen) und schrieb ihr kulturelle Abkopplung und Exklusion von literarischen Netzwerken zu. Man darf von aktivem Selbstmarketing sprechen. Es ging um ein Herausstreichen des Verdienstlichen bei kultureller Benachteiligung. Und es ging um Teilhabe an bereits erfolgreichen Mustern, Meinholds Ossianattitüden am Ozeanrand schienen gerade im Brief an Goethe durchaus am Platze zu sein. Kulturschwäche (wie schlechte Erreichbarkeit, dünne Besiedlung) ließ sich als Kulturstärke verwerten, geographischer Lagenachteil als ästhetischer Standortvorteil unverkünstelter Naturpoeten². Bewusst betriebene Peripherisierung diente der Integration in übergeordnete kulturelle Systeme. Eine Probe: Als Meinhold den preußischen Staatsminister Eduard von Schenk bat, zur *Bekanntwerdung des in den tiefsten Nebel gehüllten Dichters etwas beizutragen*, nutzte er wie zuvor schon im Brief an Goethe die romantisch-ossianische Selbststilisierung. Er wusste natürlich um die zentralörtliche Rolle Berlins, um die Bedeutung des Nordens für Preußen als Führungsmacht im deutschen Staatenbund und die längst, auch vermittelt der Ossianbegeisterung zurückliegender Dezennien, eingespielte Rolle von Pommern als ossianischer Randlandschaft. Das sublimen wie melancholisch romantische Bild des Sängers in nebelhaft entrückter Landschaft, dessen monotone Gesänge im Zwischenzustand der Dämmerung wie Musik wirken, war nach lang anhaltender Ossianbegeisterung im deutschsprachigen Raum, in Europa und anderen Teilen der Welt Meinhold als Muster gegeben. Längst fungierte das Ossianbild auch als Spiegel und Brennglas einer Region. Ludwig Gotthard Kosegarten, Philipp Otto Runge und Caspar David Friedrich hatten eine Generation zuvor daran mitgewirkt, dieses Brennglas in einen transregionalen Kontext einzufassen³. Ziehen wir ein erstes Fazit: Dass Meinhold geografische Randlagefaktoren nicht nur als Nachteil sieht, sondern diese ästhetisiert, daraus für sich symbolisches Kapital schlagend,

2 Daß Goethe dieses Selbstmarketing Meinholds aufgriff, scheint in seinem Aufsatz „Individualpoesie“ hervor. Er schließt den Begriff der „Individualpoesie“ an den der „Volkspoesie“ an und meint: „Wenn die einzelnen werthen Personen, denen eine solche Gabe verliehen ist, sich selbst und ihre Stellung recht kennen lernen, so werden sie sich ihres Platzes im Reiche der Dichtkunst erfreuen, anstatt daß sie meist nicht wissen, woran sie sind, indem sie sich in der Masse der vielen Dichter verlieren und, indem sie Anspruch machen, Poeten zu sein, niemals zu einer allgemeinen Anerkennung gelangen können, wie sie solche wünschen. [...] Ein Geistlicher, auf einer nördlichen Landzunge der Insel Usedom, auf einer Düne geboren, diese Düne mit ihrem geringen vegetabilischen Behagen und sonstigen Zuständen liebend, sein geistliches Amt auch mit Wohlwollen verübend, hat eine gar lebenswürdige Art, seine Zustände poetisch darzustellen.“ Zit. nach Bethke (1935, S. 70-71).

3 Der von Klopstocks Ossianbegeisterung inspirierte Ludwig Gotthard Kosegarten wurde als Ossian Rügens im gesamt-nationalen Kontext bekannt, was u.a. die Auswertung der Subskribentenlisten und der Verlagsorte zeigen, in denen Kosegartens Lyrikausgaben erschienen, darunter Berlin, Leipzig, Dresden. Siehe Regina Hartmann (1997, S. 214-220, hier S. 217). Vielfach wurden Kosegartens Gedichte vertont und gesungen. Franz Schubert schuf bereits 1815 mit 22 Liedern einen ersten Zyklus vor seiner „Winterreise“ (1827). Erinnert sei zudem, dass das preußische Königshaus Malwerke C.D. Friedrichs kaufte, darunter Friedrichs „Mönch am Meer“ (1809) und „Abtei im Eichwald“ (1810).

bald aber auch für die Peripherie selbst, der er mit Blick auf Berlin als Zentrum arbeitsteilig eine Tourismusfunktion zuschreibt⁴, zeigt sehr wohl Strategien, die sich als Marketing von Peripherie verstehen lassen. Auf diesem Kapitalbeschaffungsaspekt⁵ und auf den Prozessen der allmählichen kulturellen Entperipherisierung der pommerschen Insellandschaft liegt deshalb der zweite Schwerpunkt meines Beitrags.

Das im Allgemeinen flach und niedrig gelegene Land Rügen weist eigentlich keine erhabenen Reize und mächtigen Berge im Hintergrund auf. Es hat sich als ästhetischer Gegenstand überhaupt erst etablieren müssen. Der Rugard als höchste Erhebung im Kernbereich von Rügen ist 91m hoch, Kap Arkona – die aus Kreide und Geschiebemergel bestehende Steilküste auf der Halbinsel Wittow – 45 m, die Stubbenkammer umfasst den 118 m hohen Königsstuhl, der Golm beträgt 69 m. Die Alpen weisen Viertausender auf. Ganz offenkundig war es weniger die reine physikalische Selbstgegebenheit der Landschaft, die Rügen am Ende des 18. Jahrhunderts und insbesondere in den ersten Dezennien des 19. Jahrhunderts in eine erhabene, kulturpatriotische Landschaft verwandelte. Wie wurde eine bislang marginalisierte Landschaft mythisiert, wie deren Entperipherisierung und deren Aufstieg in die noch junge Nationalliteratur erreicht, wie das kulturelle Selbstbewusstsein ihrer Bewohner befördert? Wie erfolgte dabei eine Transformation von Realien? Um diesen Fragen nachzugehen, werden drei Phasen folgend unterschieden und knapp charakterisiert:

1. die mittelalterliche und frühneuzeitliche Abwertung oder Bewertung des Nordens unter dem Betracht christlicher Mission und biblischer Ordnungsvorstellungen⁶,
2. das Entstehen einer Kunstmythologie um 1800, die sich auf Shakespeare, Rousseau, Ossian, die ‚Bardiete‘, die germanisierte skandinavische Überlieferung berief und Pommern zur utopisch idyllischen wie zur unwirtschaftlichen-wilden, das heißt auch erhabenen Landschaft formte und
3. die ‚Verpreußung‘ oder Inanspruchnahme Gesamtommerns durch den Staat nach 1815⁷. Diese ging mit kulturpolitischen Maßnahmen der preußischen

4 Wilhelm Meinhold: *Humoristische Reisebilder von der Insel Usedom, 1837*. Siehe hierzu Andrea Rudolph (2011, S. 311-345).

5 Den Kapitalsorten Pierre Bourdieus entsprechend ist vom symbolischen Kapital die Rede.

6 Diese ist überliefert durch die hochmittelalterliche Historiographie, durch die Lebensbeschreibung des Heiligen Ansgar, die dessen Nachfolger als Erzbischof von Hamburg-Bremen, Rimbert, zwischen 865 und 876 verfasste, durch die in den ersten Jahrzehnten des 11. Jahrhunderts geschriebene Chronik des Bischofs Thietmar von Merseburg, durch die zwischen 1072 und 1076 abgeschlossene Hamburgische Kirchengeschichte des Magisters Adam von Bremen und durch die zwischen 1162 und 1168 begonnenen *Cronica Slavorum* des Pfarrers Helmold von Bosau.

7 Der Dreißigjährige Krieg bewirkte einen tiefen Einschnitt auch in die Geschichte Pommerns. Als der letzte Fürst aus dem pommerschen Geschlecht der Greifen, Bogislaw XIV., 1637 ohne Nachkommen verstarb, fielen seine Besitztümer an Brandenburg. Da Schweden jedoch das Land besetzt hielt, eine Übernahme daher nicht möglich war, leitete dies die schwedische Herrschaft in Pommern ein, die 170 Jahre andauerte. Brandenburg rang darum, diese Gebiete zurückzugewinnen. Die Annäherung gestaltete sich in Etappen. Dies gelang zu einem Teil im Nordischen Krieg (1700-1720), Preußen hielt seit 1713 Vorpommern besetzt und konnte 1720 seine Herrschaft bestätigt sehen. Für eine Zahlung von 2 Millionen Talern erhielt es das Gebiet zwischen Oder und Peene. Gebiete nördlich des Flusses Peene

Ministerialbürokratie und mit dem Beginn der Denkmalspflege in Preußen sowie der auch für Pommern folgenreichen Monumenta Germaniae-Bewegung einher.⁸

Zunächst zur *ersten Phase*, zur mittelalterlichen Peripherisierung des Nordens durch dessen Integration in christliche Ordnungsvorstellungen. Das Christentum nahm den Osten als heilig und erklärte den allegorisch gedeuteten Norden zum Ort der alten Götter, zum Ort der Teufel und Dämonen. Die neue Heilsrichtung fand auch sprachlich einen Spiegel. Das kirchenlateinische Wort ‚Orientierung‘ leitet sich vom lateinischen *oriri*: ‚aufgehen‘, ‚aufsteigen‘ ab und bedeutet Ostung, ganz in dem Sinne, „sich mit dem Blick nach Osten in der Welt zurecht zu finden“⁹. „Die Vorleser des Evangeliums“ wandten sich nach Norden, damit die Mitternacht mit ihrem Dunkel sich fortmache und der Osten (das Licht) aufstehe – gemäß dem Propheten Jeremias, bei dem es heißt: *Gehe und lies meine Worte gen Norden und sprich: Kehre zu mir zurück, Israel! Spricht der Herr.* (Kreuser, 1860, S. 54). Die Vorstellung vom Norden als dem wilden, d.h. heidnischen Gegensatz zur christlichen Hemisphäre formte sich im 7. und 8. Jahrhundert unter dem Geltungsbereich von Missionsgrenzen, die zunächst durch den Rhein, seit der Karolingerzeit durch die Elbe markiert wurden. In den Missionsberichten christlich-lateinischer Autoren wie Rimbart, Thietmar von Merseburg, Adam von Bremen, Helmold von Bosau umfasste der Norden die Siedlungsbereiche sämtlicher heidnischer Bewohner Skandinaviens, aber gerade auch der slawischen Völker innerhalb des Ostseeraums. Erfahrungen mit Fernosthändlern, Piraten, Plünderern halfen die allegorische Kategorie des Barbarischen mit sinnlicher Anschauung auffüllen¹⁰. Unterdessen gab es im 16. Jahrhundert – in der Nachfolge der Tacitus-Wiederentdeckung – erste Zeichen einer Aufmerksamkeit für die im Norden angesiedelte, geographisch weit gefasste Welt der Germanen. Bald darauf weckte der „nordische Löwe“, welcher der Schwedenkönig Gustav Adolf im Dreißigjährigen Krieg für die Protestanten war, durch seine Landung in Pommern 1630 erneut ein Interesse an der nördlichen Hemisphäre.

und die Insel Rügen blieben unter schwedischer Verwaltung. In der Zeit nach den Napoleonischen Kriegen wurde der bei Schweden verbleibende Teil Pommerns zu einem Handelsobjekt. Dänemark wollte im Januar 1814 das schwedische Pommern erwerben und dafür Norwegen abtreten. Das Geschäft kam nicht zustande, auch weil Malte zu Putbus und Karl August von Hardenberg, der damalige Staatskanzler Preußens, den sich bildenden Nationalgeist vertraten. Die festliche Übergabe dieses Landesteils an Preußen geschah am 23. Oktober 1815 in Stralsund. Siehe: Roderich Schmidt (2002, S. 669 und S. 672).

⁸ Siehe diese ausführlicher in: Andrea Rudolph (2011, S. 131-192).

⁹ <http://www.almanachdeutschesmuseum.de/DerGrosseWagen.htm>, recherchiert am 5. Mai 2011. In diesen Kontext gehört die bekannte Ostung der Kirchen, die als heilsbringend angesehen wurde, und überhaupt die „Bewegung nach Osten“ als eine „Bewegung in die Richtung“, die eigene Seele zu retten. Vgl. Aaron Gurjewitsch (1997, S. 143). Dass der Osten „nach christlichem Verständnis die Richtung Christi und die Heimat des Paradieses zugleich“ ist, hebt er auf S. 115 ebenfalls hervor.

¹⁰ Auf die im Mittelalter gebildete kaufmännische Hanse als besonderen Kultur- und Kunstraum kann hier nicht eingegangen werden.

Wenden wir uns der *zweiten Phase* zu. Die eigentliche kulturelle Entdeckung des Nordens fällt in die Mitte des 18. Jahrhunderts und ist mit Namen wie Hamann, Rousseau, Klopstock, Herder, James Macpherson und dem pommer-schen Regionalschriftsteller Ludwig Gotthard (Theobul) Kosegarten (1758-1818) verknüpft. Sie alle trugen dazu bei, dass sich Rügens periphere Verortung im kulturellen Feld in eine zentrale schob. Sie stellten Weichen für den Bedeutungsaufbau Rügens im Rahmen eines romantischen, kulturpatriotischen und schließlich preußisch-staatlichen Settings.

Literaturgeschichtlich erinnernd sei vorausgeschickt, was Verschiebungen auf der kulturellen Achse von Ost/West nach Nord vorantrieb:

Bevor 1760 der Schotte James Macpherson mit seinen *Fragments of Ancient Poetry* die vermeintlich aus dem 3. Jahrhundert stammenden Gesänge des blinden gälischen Barden Ossian herausgegeben hatte und bevor fünf Jahre später der englische Pfarrer Thomas Percy mit seinen *Reliques of Ancient English Poetry* folgte, einer Sammlung altenglischer Balladen vor allem des 15. und 16. Jahrhunderts, und bevor noch Herder Ossian entdecken konnte, war zunächst der 1724 zu Quedlinburg in einem pietistischen Elternhaus geborene Klopstock zwanzig Jahre lang dem Anliegen einer neu zu findenden Kunstmythologie nachgegangen. Dass die Griechen über eine bedeutende Mythologie, über einen Götterhimmel und entsprechende Fabeln verfügen konnten, betrachteten Literaten des 18. Jahrhunderts als Ursache für die Größe der griechischen Literatur. Verfügen Völker über große mythische Stoffe, ist ihnen Großes auch auf dem Gebiet von Kunst und Literatur möglich, so der Analogieschluss jener Jahre. Es sei die Verarbeitung von Mythologie gewesen, was die Alten „über alle Enge und Gewöhnlichkeit des gewöhnlichen Menschendaseins hinaushob“. (Hettner, 1961, S. 418). Dass der deutschen Literatur der Mythos fehle, war seit der Mitte des 18. Jahrhunderts ein Dauerthema, das Friedrich Schlegel in seine bekannte *Rede über die Mythologie* (1800) aufnahm. Die christliche Mythologie könne die griechische mindestens gleichwertig ersetzen und große nordische Kunst und Literatur hervorbringen helfen, lautete das Credo der Jahrhundertmitte. Klopstock verfolgte das Projekt einer neu zu findenden Kunstmythologie etwa zwanzig Jahre lang, suchte und fand Stoffe in der christlichen und schließlich vaterländischen Vergangenheit, nach einer bis etwa 1766 anhaltenden orientalisierenden Phase teutonisierte er, was etwa bis 1775 anhielt. (Hettner, 1961, S. 420). Woher nun aber die Mythologie der Vorfahren nehmen? Da es „keine authentische überlieferte germanische Mythologie und Literatur [...], gab, wie dies von der altnordischen bekannt war“, erklärte man „spätestens seit der Romantik (alt)nordische Literatur und nordische Mythen zu (alt)Germanien“ gehörend. (Henningsens, Internetveröffentlichung, S. 15). Herders Aufsatz *Iduna, oder der Apfel der Verjüngung* (1796) erinnert bereits im Titel daran, dass Iduna in der nordischen Mythologie die goldenen Äpfel hütete. Herder nahm den typologischen Gegensatz von Nord und Süd auf und integrierte diesen in seiner Abhandlung *Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der*

Menschheit (1774) in eine zyklische Geschichtskonzeption. Der Leere nach dem Untergang des römischen Imperiums antworte die Fülle der „neuen Welt“ des Nordens. Er drehte nicht nur die humanbiologische Klimatheorie des Hippokrates von Kos um, die den Bewohnern des Nordens zwar Urwüchsigkeit zugesprochen hatte, denen der südlichen Hemisphäre jedoch die geistig regeren Kräfte zuschrieb. Herder verband beide Sichtweisen, indem er noch einen Schritt weiter ging und den Längsspagat zwischen einer Nord- und Südtheorie riskierte – mit Frankreich in der abgewerteten Mitte. Wo hat sich der Mutterschoß der Menschheit, die „Vagina hominum“ befunden, fragte Herder im *Journal*. Im hohen Norden und im südlichsten Europa, führte er aus. (Kessler, 2005, S. 32). Wenn Frankreich etwas Großes hervorgebracht habe, dann nur mit „Schützenhilfe Spaniens und Italiens“. Derart wurde Frankreich ins „Mittelmaß“ und „Mittelfeld“ gerückt. (Kessler, 2005, S. 32).

Der Pommer, bei dem das hier Verhandelte vielleicht am prägnantesten zutage tritt, ist Ludwig Gotthard Kosegarten, Dichter und Prediger auf Rügen¹¹. Kosegarten übersetzte in Mecklenburg und Rügen die zwölf ersten Gesänge des Homer aus der *Odyssee*, bald auch aus den Werken Miltons und Thomsons, und er stellte Homer schließlich den ‚Homer des Nordens‘ – Ossian – zur Seite. Er legte hierfür auf die germanisch-nordeuropäische Verbindung Wert. Opferriten und Götter der nordischen Völker hatte antike Literatur bekanntlich selten beschrieben. Lediglich Tacitus berichtete um 98 n. Chr. im 40. Kapitel Einzelheiten über den auf einer Insel im Nordmeer ausgeübten Kult der Erdmutter Hertha. Nach seinem Zeugnis pflegte die Göttin einen heiligen Hain auf einer Insel des Ozeans aufzusuchen. Rügenbeschreiber wie Ernst Heinrich Wackenroder, der 1730 ein Buch über die Insel veröffentlichte, aber auch Pädagogen wie Johann Micraelius, der in der Mitte des 17. Jahrhunderts auch Rektor des 1543 gegründeten Pädagogiums in Stettin war, und Universitätsprofessoren wie Albert Georg Schwartz waren sich sicher, dass dieser nahe bei der Stubbenkammer¹² zwischen Königsstuhl und Hagen, einem Ortsteil von Lohme, lag. Am beinahe kreisförmigen Schwarzen See¹³, wohl wegen der düsteren Umgebung und des moorigen Untergrundes so genannt, stieg Hertha, nahe ihrem heidnischen Wohnsitz Herthaburg¹⁴, in den mit Kühen bespannten Wagen. Waren die Ausfahrten beendet, auf denen die Erdgottheit Fluren und Äcker mit Früchten segnete, wurden sie und ihr Wagen im verborgen gelegenen See gewaschen. Wer dabei Dienste leistete, hatte unmittelbar danach zu sterben, damit

11 Für unseren Zusammenhang ist es unerheblich, ob seine Arbeiten gegenwärtig als Werke von hohem Rang anzusehen sind, es geht um die Erschließung von historischem Material.

12 Die Stubbenkammer umfasst den 118 Meter hohen Königsstuhl mit nördlich davor liegendem Kreidefelsen und dazwischen liegender Schlucht.

13 Er ist 170m lang, 140m breit, bis zu 11m tief.

14 Die am nordöstlichen Ufer liegende 17 Meter hohe Wallanlage, die im 19. Jahrhundert den Namen Herthaburg erhielt, stammt aus der Zeit der slawischen Besiedlung zwischen 8. und 12. Jahrhundert.

die heiligen Rituale des Bades nicht bekannt wurden¹⁵. Erst als einige Autoren der ersten Reisebeschreibungen über die Insel Rügen um das Jahr 1800 herum diese Sage erneut aufgriffen, erhielten seit langem urkundlich belegte Flurbezeichnungen wie Borgsee, Borgwall, Schwarzer See die Namen Herthasee und Herthaburg. Hierbei wurde der Stoff zum Teil dichterisch erheblich überhöht. Phantastische Züge der sagenhaften Herthaverehrung und oftmals erst entdeckter Örtlichkeiten zeichnete Kosegarten. In seinem Gedicht *Die Stubbenkammer* ist es das Selbst, das wandert und hierdurch auch den Gesichtspunkt wechselt. Es setzt ein:

Wer bist du, der des Wandrers Herz/ Mit unbekanntem Graun durchströmt?/ Sein Haar ihm leise sträubt? / Hayn der Hertha, Lieblingssitz/ Der hehren Göttin, Heiligthum/ Der Vorwelt, sey gegrüsst!
(Kosegarten, 1802, S. 200)

Der Wanderer erlebt den Anblick der prähistorischen Stätte, von der noch immer Blutgeruch ausgeht, mit Schauer. Die psychische Dimension des Schreckens vermögen die Worte „verlohren“ und „irren“ zu illustrieren – die feste Orientierung scheint aufgehoben, vom früheren Selbstbewusstsein scheint in jener Waldnacht, in der die Eindeutigkeiten versinken, wenig übrig zu sein. Erst als das lyrische Ich durch einen schmalen steinigen Pass an das Meer tritt, stabilisiert es sich gegen das Bangen.

Wie stark die immer wieder zitierten Überlieferungen des Tacitus die regionale Identität prägten, zeigt auch Kosegartens Dichtung *Rithogar und Wanda*. (Kosegarten, 1823, S. 106-106). Deutlicher wurde Kosegarten noch in seinen *Rhapsodien*:

Nach genossenem Mahle und einem kurzen Mittagsschlummer auf dem feuchten Rasen hieß mein Führer mich zu dem Burgwall und Burgsee führen. Wir erreichten sie in einer Viertelstunde. Es ist der schauerlichste Fleck in der ganzen Stubnitz. Ein mächtiger Wall, gekränzt mit Buchen von ehrwürdigem Alter und Ansehn, umschließt ein ovales Revier, umufert von dichten Höhen ... Heimlicher, verborgener, abgeschiedener konnte die gefürchtete und gefeyerte Hertha schwerlich wohnen, als an den Ufern dieses Sees, und in den Schatten dieses Burgringes. (Kosegarten, 1794, S. 110).

15 So heißt es bei Wackenroder (1730, S. 4): „Unter allen verehreten die alten Rugianer die Göttin Hertham, oder die Egyptische Isidem, wodurch sie die Erde verstanden; Gestalt hievon Tacitus ausführlich berichtet; Nemlich: Es sey in einer berühmten Insel, an der Ost=See belegen, ein dicker Hayn oder Wald gewesen (welches ohne Zweifel in der Stubnitz zu Jasmund geschehen [...]) Nach vollendeten Ceremonien ward der Wagen wieder in dem Hayn an seinen vorigen Ort gebracht, und in einen verborgen stehenden See gantz sauber gewaschen, wobei man dieses observiret, daß der Fuhrmann und Diener, welche diesen Wagen begleitet, alsobald in den See gestürzt ersäuffet wurden. Man siehet noch heutigen Tages einen Teich in der Stubnitz auf Jasmund, dessen Wasser sehr schwarz aussiehet [...]“.

Es ist eine bekannte Tatsache, dass Mythen durch die einsetzende wissenschaftliche, bald auch akademisch institutionalisierte Beschäftigung mit prähistorischer „germanischer“ und nordeuropäischer Geschichte zunehmend in Frage gestellt wurden. Dennoch wurden Irrtümer über die Zeit fortgeschleppt und begannen, oftmals aus touristischen Gründen, wieder neu zu zirkulieren. Man entdeckte dies schon bei Kosegarten. Er erwähnt Autoren, welche, was die Kultlokalisierung anbelangt, an andere Orte denken, sucht aber rational argumentierend zu sichern, dass Tacitus' Insel Rügen und die Stubnitz der geweihte Hain gewesen wären. (Kosegarten, 1794, S. 110).

Ebenfalls in seiner *Hymne an Rügen* bedient Kosegarten sich der von Herder angeregten Umbewertung der christlichen Nordstereotypie, durch welche das periphere Rügen zu einem Ereigniszentrum deutscher Kulturgeschichte aufrückt. Rügen wird besungen als *Mutter und Amme des markigen Volks, / das gesept vom Verhängniß / Neuzugestalten den West, / die erschlafte Rom in den Staub trat.* (Kosegarten, 1812, S. 81). Die Freiheitsvorstellung und Selbständigkeit gegenüber Rom dient der lokalen wie nationalen Selbstaufwertung. Zitiert wird die krisenhafte Schwäche des Kaisertums¹⁶. *Cäsarn zu dienen hatte die Stolze* (Insel, A.R.) *verschmäht*. Entsprechend der geschichtsphilosophischen Wahrnehmungs- und Bedürfnisstruktur jener Jahre tritt Rügen spät in die Kultur ein, ist aber jünger als die versklavende Zivilisation des romanischen Westens¹⁷. *Es war Freygestalt heiliger Zucht und altgermanischer Sitte* (Kosegarten, 1812, S. 87), *als solche hochheiliger Boden, auf dem einst / Angebotet der Nord den Vater des Alls, und die Große / Mutter, die alles was ist, gebiert, säugt, wärmt / und beseligt.* (Kosegarten, 1812, S. 87). Aus der Abfolge einer Kette, die von diesem ersten Ring ausgeht, knüpft Kosegarten den Kulturmythos Rügens. Nach dem Triumph über Rom verliert die Insel ihre Freiheit, sie muss den Nacken unter das Joch der Barbaren beugen. Im Rauschen *des gefürchteten [...] Hains* und beim Anblick des Waldpfuhls steigt die Erinnerung an Hertha auf: *Wie brüllt das Meer! Wie saust der Wald! Wie glänzt der blutge Opferstein! Der schwarze Pfuhl erdampft. Das Messer blitzt. Der Stein erdampft Von lauem Menschenblut. Das Meer erbrüllt. Es braust der Wald.* (Kosegarten, 1812, S. 87).

16 „Denn zum Augustulus war zusammengeschrumpft der Augustus und zum Monyllos verzerrt der Romulus.“ (Kosegarten, 1812, S. 81).

17 Frankreich, das Europa und das Hofleben vieler deutscher Kleinstaatenfürsten lange Zeit kulturell dominierte, bezog sich auf Rom, auf seine Staatskunst und Kultur. Deutsche Literaten sahen in der Dominanz römischer Kultur verachtenswerte Elemente eines absolutistischen luxuriösen Hoflebens. Gegen die höfische Rom-Rezeption setzten sie die menschliche Einfachheit und Natur des griechischen Menschen, die sie bürgerlich verklärten. Sie ergriffen Homer, dem sie Aussagekraft für die Gegenwart zuschrieben. Den Stürmern und Drängern, aber auch noch der deutschen Romantik, erscheint das Germanentum als politische Gegenwart und nationale Erinnerung. So idealisierte noch Joseph Görres, es „hat der Norden von je als Heimath der Freiheit sich erwiesen; die germanischen Stämme haben zu aller Zeit in ihrer eigenthümlichen Natur das Prinzip der persönlichen Selbständigkeit getragen, und dieses Streben nach einem unabhängigen, nur durch freiwillige Selbstbeschränkung gebundenen Daseyn, gegen jeden innern und äußern Eingriff, durch alle Geschichte mit Gut und Blut zu verteidigen gewußt.“ (Görres, 1821, S. 47-48).

War die Heiligkeit Rügens zunächst von altgermanischer Religion getragen, sinkt diese samt Hertha mit dem Auftreten des Altvaters Swantewit *in die Nacht: Hoch thront Swantewit jetzt auf der wallumrungenen Arkona, / schaut vierhüptig hinaus in die vier Angeln des / Weltrund.* (Kosegarten, 1812, S. 87). Arkona wird zum Zentrum des Glaubens und fungiert als eine Delphi vergleichbare Orakelstätte. *Schau aus dem Ost und dem West, aus der Mitternacht und dem Mittag / strömen die gläubigen Schaaren herbey mit Geschenk und Begabung. / Rathzufragen den Gott auf der hochumwallten Arkone.* Die Priester warfen *zukunftsforstend die Loose*, und sie deuteten das *Geschrei der heiligen Rosse* und das *Schmetter des Hufschlags*. (Kosegarten, 1812, S. 83). Als die christlichen Missionare anlangten, wurde das Füllhorn des Swantewit *in das Meer* ausgegossen: *Wittow's Glorie entgöttert, trauert Arkona.* (Kosegarten, 1812, S. 83) Doch eignet sich die Insel, die *der Herr des Meers und des Trocknen [...] vor anderen begabt* (Kosegarten, 1812, S. 84) hat, wie kein anderer Ort, ästhetisch und andachtstrunken genossen zu werden. Bei solchen Betrachtungen steigen die Empfindungen und Gedanken des Rügen Durchwandernden zum Schöpfergott auf.

Der Boden Pommerns scheint für die Empfindsamkeit, den Sturm und Drang wie für die Romantik aufnahmefähig gewesen zu sein. Dennoch ist Pommern nicht schlechthin ein spekulativer Raum mit dichtem Nebel. Sicher sind es auch lokaltypische Züge, vom Meer geglättete Feuersteine, ebene Strände und steil aufragende Hochufer, dunkle Eichen- und Buchenwaldungen, slawische Burgwälle und Ruinen, an Klippen zerschellende Schiffe, die eine Rezeption des Ossian-Mythos erleichterten, der seinen Ursprung auf der Hebrideninsel Staffa hat, die Kosegarten in seinen Dichtungen nachbildete und die der 1801, 1806 und 1815 mit ihm Rügen durchstreifende Caspar David Friedrich in seine malerischen Werke übertrug¹⁸. Alle Ideen und Phantasien müssen fraglos immer auf eine Vorstellungswelt zurückgehen, in der ein Ich sich mit sinnlichen Gegenständen auseinandersetzen kann. *Im Mondschein*, schrieb Kosegarten in sein Tagebuch, sind die Trümmer des alten pommerschen herzöglichen Schlosses ein *prächtiger ossianischer Anblick, schön und düster*. (Kosegarten, 1825, S. 46). Der Rügäner erfand die Landschaft symbolisch-imaginär. Er übertrug lokaltypische Züge physikalischer, historischer und sozialer Realität in epochale Symbolsysteme, womit er und der mit ihm befreundete Friedrich bedeutende Beiträge zur kulturellen Entperipherisierung Rügens leisteten.

Zweifelsohne hatte die Erschütterung der rationalistischen Kulturbewertung durch Rousseau den Durchbruch des Nordens im allgemeinen kulturellen Wertesystem befördert. Das Herz des Sturm und Drang pochte bekanntlich für ein neues Naturgefühl: für die Natur der Landschaft, der Liebe, der Dichtung. Den jungen Kosegarten, dessen Liebe zweimal an Standesgrenzen scheiterte, begeisterte nicht

18 Siehe z.B. die Sepiarabeiten „Blick auf Arkona mit aufgehender Sonne“ (um 1803), „Blick auf Arkona mit aufgehendem Mond“ (um 1803).

nur Rousseaus radikaldemokratisches Hindrängen auf Volkssouveränität, sondern auch Rousseaus Kult der Natur.¹⁹

Auch die Klage um Dellwar, den Wellenverschlungenen zeigt mächtige Ossian-Ingredienzen:

Luftgebilde, das nebelumgürtet, mit triefenden Locken / und mit rettungsfliehenden Händen vorüber / mir wandelt Rede, wer bist du? – Bist du es, mein wellenverschlungener Dellwar? / Dellwar, Dellwar, du bist es! Mein trauter / Dellwar, wie anders! / wie anders, Geliebter, als in den Tagen, die waren! / Stattlich war es an der Warne dein Wandeln, / erhaben dein Herschritt / Unter den Edeln! Nun schwebst du ein Schatten / mit nichtigen Schatten! (Kosegarten, 1788, S. 346).

Die Angstlust erhabener Empfindung, von John Dennis beim Überqueren der Alpen folgenreich als „deligtful Horror“ beschrieben (Zelle, 1995, S. 113), prägt im *Nachtsturm* (1777) die Szenerie. Kosegarten transformierte das nach Rügen importierte Ossian-Inventar im Geiste der Antityrannendichtung, wenn das lyrische Ich dem *Wogenstürmer*, wie zuvor Prometheus in Goethes gleichnamigem Gedicht dem Olympier Zeus, Hohn spricht (Kosegarten, 1824, S. 90). Und er transformiert es im Sinne eines im 18. Jahrhundert beliebten Schreckenskonzepts, Vergnügen an schrecklichen Gegenständen zu entwickeln. Gegenstrebige Spannungsbeziehungen von erhabener Überwältigung und Freiheitsberaubung zum einen und pathetischem Freiheitsbegehren und Ich-Widerstand zum anderen prägen diesen Text. Das Erhabene erweitert die Brust. Der Sturm, der dem Ich entgegensteht, ist bloß der notwendige Teil der Determination. Belegt sei das Gesagte hier mit der Wiedergabe einiger *Nachtsturm*-Strophen:

*Sturm der brüllenden Nacht, wie so entsetzlich schön / Halbt dein Donner! Du brüllst tief in die Seele mir, / Wie des Schlachtrufs Drommete, / Jünglingswilde und Heldenkraft –
Draußen hauset die Nacht. Heulend und zischend fährt / In allmächtigem Pomp Sturm durch die Felder hin, / Beugt der Schöpfung Gewalt'ge, / Stüpt die Berge, und zaus't – den Wald. [...]
Orkan! Orkan! was schlägst du mir mein einsames / Rundumbrülltes Gemach, schütterst die Scheiben mir / In den Fenstern? – Ich komme, / Wogenstürmer, und sprich' dir Hohn.
Schau! Gewalt'ger Tyrann, schau, da komm' ich, steh' / Rings in Dunkel und Nacht, bebe nicht deiner Wuth, / Die die Sterne des Himmels, / Die die Fackel des Mond's erlöscht.
Bebe nicht vor des Wald's tiefem Geheul, und nicht / Vor des zornigen Meer's Düstergebrüll, und nicht / Vor den Schreckenphantomen, / Die die Lüfte durchsegeln – – Doch*

¹⁹ Siehe die Belege in Arne Koch (2007, S. 84).

*Nein, ich hasse dich nicht, Starker! In deinem Pomp / Sey mir festlich
begrüßt. Siehe! ich liebe dich, / Wenn im Segel der Windsbraut / Gottes
Schöpfung dein Fuß durchwältzt.*

[...]

*Schön und fürchterlich ist's, wenn du die Klippe spalt'st, / Wenn das
grauliche Meer wuthschäumt, dein Odem dann / Seine Maste und
Kiele, / Und die Zinnen der Städte bricht –*

[...]

*Und ich stürm' ins Gefild', heule mit dir, erklimm' / Hoch die Felsen,
und renn' wieder hinab, und schrei', / Daß die Halle der Berge / Mir
ertösen, daß Wanderer*

*Bange lauschen – Doch, ha! rastlos durchschweift mein Fuß / Die
durchbrüllte Nacht, schmettert und reißt, und ras't; / Denn noch bin
ich ein Jüngling, / Stark wie der Sturm, und wild wie der. (Kosegarten,
1824, S. 90-95).*

Im Gedicht *Rugard im Sturm* empfängt der heulende Sturm den Gipfelstürmer, der auf dem Gipfel unmittelbaren Zugang zu den Ursprungsenergien der Natur sucht. Dem Sturm als Naturgewalt und Determination muss sich das Ich auf seinem Wege entgegenstemmen. Auffällig sind die Gewährsmänner für diesen kreativen Flug hinab ins Tal, bei dem der entfesselte Gegenwind ein weiteres Mal jenen Widerstand vertritt, gegen den der Dichter sich stabilisieren muss.

*Durch Trümmer des Felsen, / Ueber Abhang und Abgrund will ich
hinab –*

[...]

*Hinab ins Gebürgthal, / Will reissen und fliegen, / Mich stürzen und
welzen –*

*Ha! Brutus! Tell! Hermann! Timoleon ! Ossian ! ha! (Kosegarten, 1824,
S. 230-231)*

Ein durch die Pathosformen markierter Überschuss des Ästhetischen legt nahe, dass die vor die Augen des Lesers gerufenen Bilder nicht immer mit der landschaftlichen Realität kompatibel sind²⁰. Sichtlich hat der Leser Elemente der physischen Welt und Elemente des Ichs zugleich vor sich. Das punktuelle Gefühl der Ohnmacht oder Furcht angesichts von Unerreichbarkeit und Unermesslichkeit lässt sich natürlich den Polen des Erhabenen zuordnen. Überwältigt von etwas wahrnehmbar Großem oder einer Schrecken auslösenden Heiligkeit gelangt das Ich in einen

20 Wie weit die symbolische Überformung ging, ist noch Laubes Bemerkung auf seiner Reise nach Rügen und Pommern zu entnehmen. Er mißt die Gegenstände in ihrer unmittelbaren Empirizität an ihrer Symbol-Aura. „Das Meer ausgenommen, ist aller Eindruck und alles Verhältnis auf Rügen in dieser kleinen, gefälligen Weise, die Berglehnen sind niedrige, sanfte Hügel, das Gestein ist weich, bröcklig, kaum zum Kreideartigen gedichtet [...] Alle die Redensarten von erhabener wilder Natur, von pittoresker Gestalt der Insel, wie sie gang und gäbe, sind übertrieben und flammen vom täuschenden Idealismus, der nach dem Schema alter Poeten beschreibt, sind kosegartensch.“ (Laube, 1837, S. 138).

psychischen Zustand, in dem es in Gefahr gerät, seine Identität zu verlieren, um schließlich seine Festigkeit neu zu gewinnen. So erscheint die Erfahrung sublimer Unermesslichkeit als notwendig für den Identitätsgewinn. Der Rügäner übernimmt in auffallend hoher ‚Dosierung‘ die zackenbrüchige Bergsilhouette, deren nicht schöne, weil erhaben-charakteristische Form der weichen und schmiegsamen klassischen Schönheitslinie entgegensteht, so auch für den stolzen *Winterberg*: / *sieh da, das Felsphantom / schreckt seine Scheitel, tausendfach / gezackt, und weiss und schwarz gestreift, / Hohndräuend / himmelan!* (Kosegarten, 1788, S. 232). Im *Rugard* heißt es: *wild tobt der Sturm / Die Ufer hallen / Die Riesengräbergrüfte seufzen / Ich aber umfasse vom zackigen Felsen / Ufer und Inseln und Festen und Meer.* (Kosegarten, 1788, S. 90). Im zweiten Lied des *Rugard* ist die Rede von der *schroff aufstrebende(n) Thiessow* (Kosegarten, 1788, S. 85), vom *Ostmeer* (Kosegarten, 1788, S. 90), über dem *die ländliche Tochter der Berge [...] thürmet*²¹. Kosegarten stellt zwischen der Urzuständlichkeit der Stubbenkammer und der Festigkeit des Vaterlandes eine ausdrückliche Verbindung her. Es erfolgt die Zuweisung vaterländischen Selbstbewusstseins und vaterländischer Wehrhaftigkeit an die Sphäre der physischen Welt, was durch die Mitteilung der letzten Strophen belegt werden soll.

Am hohen Ufer donnernd bricht / Die Brandung sich, ermannt sich, kehrt / Mit neuem Grimm, und stäubt / Die alte Felsenwand. Umsonst' / Sie steht und beut' der Stürmenden / Die schaubespritzte Brust. / So ziemt es dir, o Vaterland! / Also des hohen Vaterlands / Erhabner Markstein, dir! / Steh' ewig, hoher K ö n i g s s t u h l, / Und ewig rufes, Herrlicher, [...], Voll wie das Meer ist Deutschlands Kraft, / Und trotz wie diese Uferwand / Dem Schicksal und der Zeit! (Kosegarten, 1802, S. 202)

Bei alledem wird eines deutlich: Es ist nicht allein die Handschrift Gottes, welche verkürzt gesagt in solchen Texten den Wert der Gipfel steigert. Lag die literarische Existenzberechtigung der zitierten Überhöhungen darin, der Idee der göttlichen Schöpfung oder der Autonomie des Genies eine greifbare Form zu geben, erkennt man insbesondere in den Texten von 1812/13 den Willen, die Hügel Pommerns auf eine Ebene zu heben mit der Größe und Widerstandskraft der Deutschen. War Emanzipation zuvor ein Zukunftsbegriff, der personenbezogen, generationsbezogen oder als Ablösung ständischer Vorrechte in die Texte trat, dehnt dieser sich nun auf das Feindbild Frankreich aus. Unter dem Eindruck der Entscheidungsschlacht gegen Napoleon transformierte sich der intellektuelle Kulturpatriotismus deutscher Literaten ins Politische. Wieder sind poetische Sprache und literarische Kommunikation als Faktoren und Indikatoren geschichtlicher Entperipherisierung des Nordens und Pommerns zu entdecken.

21 Die hymnische Feier imposanter, zackenbrüchiger Felsenformationen nutzte auch H. v. Kleist 1799. Der Erklimber der Schneekoppe hatte deren tatsächlich wenig kantige Formeigentümlichkeit im Sinne epochaler erhabener Ästhetik zugespitzt, eine eher sanfte Kammlinie mit einem Dreizack verglichen und den ‚dreizeckackigten‘ Fels mit wallenden Nebelgestalten besetzt. Siehe H. v. Kleists „Hymne an die Sonne“.

Topoi christlich-allgemeinmenschlicher Universalität, aber auch frühgeschichtliche übernehmen während der Befreiungskriege neue Funktionen. Im Widerstandsjahr 1813 strebten die Autoren eine überregionale Reichweite ihrer Aufrufe an, suchten sie in ihren Texten den süddeutschen und norddeutschen Raum, den deutschen Westen und den deutschen Osten zu synthetisieren. Die metaphorische Rückbindung an Hermann diente diesmal der Selbstvergewisserung des endlich erreichten Zusammenstehens aller deutschen Stämme gegen Napoleon. Bei allem Bestreben, im synthetischen Sinne alle deutschen Landschaften anzusprechen, nordische und südliche Deutschesheit, gewaltige und liebliche Natur zusammenzufassen – *Vom Rheinstrom bis zum Weichselstrand* ließ Kosegarten 1813 *der Völker Feldgeschrei* (Kosegarten 1828, S. 84) erschallen, *Hier gilt nicht Süd noch Nord. Hier gilt nicht Gau und Marke* (Kosegarten, 1824-1827, Bd. 7, S. 83), jubelte er in *Deutschlands Erwachen* –, gibt es eine starke Nordbildlichkeit in den Mobilisierungsgedichten Arnchts, Kleists und Kosegartens. Diese widerspiegelt nicht einfach nur ein pomeranisch-regionales Moment. Bekanntlich brauchen Symbole eine Verankerung in der Realität, eine Verifikation. Diese Bilder erscheinen stark abgelöst vom realen Raum. Arndt macht in *Was Blasen die Trompeten* das kalte Meer des Nordens zum Grab der Franzosen, Körner jubelt in seinem *Aufruf: hell aus dem Norden / bricht der Freiheit Licht* (Körner 1818, S. 172), Kleist ruft in *Germania an ihre Kinder* den gewaltigen Eindruck der Alpen auf, wenn er die Eisschmelze kataraktartig auf die Franken niedergehen lässt. Rückert besingt in seinem Gedicht *Der ewige Nordstern* die Röte, *die tief heraus aus dem Norden bricht* (Rückert, 1841, S. 198). Dem Norden wird die Sendung des Befreiers zugeschrieben. Zum einen wird damit die Erinnerung an das von Tacitus gezeichnete Volk beerbt und transformiert. Es geht dabei um die autorisierende Funktion von Mythos und Geschichte für die erhoffte Wende. Zum anderen knüpft das Pathos des Nordglaubens an eine alttestamentarisch-chilastische Symbolik an. Das Buch Daniel spricht von einem König im Südland, der mächtig wird, aber der König im Nordland wird die Waffen wider ihn richten, und niemand wird ihm widerstehen können: *Dann wird der König des Nordreichs heranziehen, wird einen Wall aufwerfen und eine starke Festung erobern; und die Streitkräfte des Südreichs werden nicht standhalten; sogar dessen auserlesene Mannschaft wird keine Kraft zum Widerstand haben [...]* (Buch Daniel 11,15). Erkennbar gewinnt die Rügenliteratur in den ossianbegeisterten Jahren und denen der nationalen Romantik eine besondere Dichte, mit der die zeitlich anschließende Literatur kaum mithalten kann.

Abschließend sei auf die dritte Etappe Bezug genommen. Preußens Raumordnungspolitik nach 1815 und seine Kulturpolitik als wesentliches Mittel der Integration von Gesamtpommern in den preußischen Staat zeigen ebenso wie Versuche, für die Pommern gleichwertige Lebensbedingungen zu schaffen, dass die Integration von Regionen in historische Reiche und Staaten als ein Faktor von Peripherisierung bzw. Zentralisierung identifiziert werden muss. Das staatliche Vorgehen in Pommern nach 1815 war von moderater Integration bestimmt, die den peri-

pheren Raum nach preußischen Vorstellungen veränderte. Es ist bemerkenswert, dass pommersche Eliten auch im ehemals schwedischen Teil Pommerns regionales Sonderbewusstsein und neue staatliche Loyalität widerspruchsfrei zu verknüpfen suchten: Die Provinz Pommern sei *so wie Eines der ältesten, so auch ehrenwertesten Kleinode, welche die Monarchie sich so herrlich in ihren leuchtenden Länderkranz geflochten hat. Der Pommer will aber auch gerne Pommer seyn und bleiben, um durch seine festhaltende Nationalität ein desto geltenderes Gewicht in den noch umfassenderen Namen eines Preußen zu legen*, heißt es im ersten Band der *Provinzialblätter für Stadt und Land* (Haken, 1820, S. 2). Komplementär zur infrastrukturellen Verknüpfung, zur Förderung der Wirtschaft, zur moderaten Rechtsangleichung innerhalb der Gesamtprovinz, zur Erfassung der Altertümer und intensiven Tätigkeit im Bereich der Denkmalspflege und zu Maßnahmen des Naturschutzes wurde auf Rügen ein Tourismussektor aufgebaut. Hierbei hatten die staatliche Politik, namentlich der preußische Oberpräsident für Pommern August Sack²², und regionale Akteure, namentlich der liberal gesinnte und historisch interessierte Herausgeber und Begründer der ab 1824 erscheinenden *Pommerschen Provinzialblätter* Christian Ludwig Haken, aber auch der Gründer des Ortes Putbus (1810) Malte von Putbus (1783-1854) und andere großen Anteil. Von Putbus gestaltet Lauterbach zu einem bekannten Badeort für die aristokratische Ober-, aber auch bürgerliche Mittelschicht, es bestanden starke Berührungspunkte mit Berlin. Artikel in den *Pommerschen Provinzialblättern* formten das Seebad Lauterbach bei Putbus zu einem Badeort Preußens und Deutschlands und belegen eine funktionale Arbeitsteilung mit dem Zentrum Berlin durch Tourismusfunktionen²³. Der 1817 in den preußischen Fürstenstand erhobene von Putbus unterstützte die Bautätigkeit im Stil des Berliner Klassizismus, der in Neu-Vorpommern deutliche Spuren hinterließ. Den Transfer göttlicher Werte auf patriotische und touristische bekunden dichterische Ausdeutungen der Küstenlandschaft, etwa Wilhelm Meinholds hexametrisches Versepos *Der Streckelberg* (1824), das Gedicht *Gruß an Pommern* von Friedrich August Karow, das Pommern als idyllisierte Peripherie der

22 Sack hatte in unmittelbarer Nähe des Freiherrn von Stein gewirkt und war bestrebt, die Modernisierungsbestrebungen der preußischen Reformer auf den pommerschen Boden zu übertragen. Zu den Initiativen Sacks zählen die Durchsetzung der Kreisreform trotz adliger Widerstände, die Befestigung der Dünen bei Peenemünde, die Trockenlegung von 6.000 Morgen Land im Thurbruch auf Usedom, um Agrarland zu gewinnen, und schließlich die Anlage von Fischerkolonien, aus denen Orte wie Heringdorf, Zinnowitz, Ahlbeck und Karlshagen hervorgingen. Auf Sacks Betreiben wurden ebenfalls 1820 der Hafen in Swinemünde ausgebaut, die Swine und Oder vertieft, und so Stettin für Seeschiffe zugänglich gemacht. Unter Sacks Regierung baute man die erste Straße von Berlin nach Stettin (1822) und bald darauf nach Hinterpommern aus. Sack wirkte nicht nur durch Entscheidungen, die Wirtschaft und Infrastruktur betreffend, sondern auch auf kultureller Ebene. Zweifelsohne ist er der geistige Vater der „Pommerschen Provinzialblätter“. Zur Bedeutung dieser Zeitschrift siehe die forschungsintensive Dissertation von Martin Woźnica (Opole, 2014).

23 Im fünften Band der „Pommerschen Provinzialblätter“ findet sich ein ausführlicher Bericht über diesen Ort. Dieser zitiert das bekannte Rügen-Inventar, nun bereits im Gebrauch der Rügen-Touristik: die imposante Stubnitz, der heilige Hertha-Hain, die alte Swantewit-Burg, und mit dem Adjektiv „imposant“ erhabene, mit dem „lieblichen“ Gemisch wilder und sanfter Naturschönheit auch pittoreske Qualitäten. (Siehe: Anonym, 1823, S. 62). Putbus wird mit dem preußischen Königshaus (Das Seebad zu Putbus und seine Umgebungen, ebd., S. 69), zudem mit Deutschland in Verbindung gebracht, gepriesen als Deutschlands „anmuthigste(s) und wohllichste(s) Seebad“ (Siehe Beurmann, 1841, S. 216).

Königsstadt (Karow, 1823, S. 453) gegenüberstellt, oder auch Ludwig Beitzkes *Mein Vaterland*, das Pommerns Anziehungskraft ästhetisch durch den aufgerufenen Kontrast zu Italien profiliert – *Italische Frucht / vergebens man sucht* –, und moralisch durch starke Eichen (Beitzke, 1822, S. 109). Ähnlichkeiten mit Kosegartens Gedicht *Der Eichbaum* (1812) sind nicht zu übersehen. Die Druckumgebung für Beitzkes Gedicht ist mit Blick auf die prozessuale Aufhebung der Binarität von Peripherie und Zentrum ebenfalls beachtenswert. Auf der Nebenseite ist die pommersche Geschichtschronik von August bis Dezember 1821 abgedruckt, die den Königs kult auf regionaler Ebene und die preußische Modernisierung des Hafens zu Swinemünde zeigt²⁴. Aber auch moderne, massenkulturelle Trägermedien, zu denen der Stahlstich gehörte, hatten Anteil an einer touristischen Aufwertung der Randlage und deren Nivellierung durch Verortung im Staat²⁵. Zweifelsohne stellte Berlin als politisch-administrativer Raum, als Raum der Ministerien, eine Zentralitätsstruktur dar. Dies zeigt schon die Anlage des 1833 erschienenen, 674 Seiten starken *Wegweisers durch den preußischen Staat* von Leopold von Zedlitz-Neukirch, wo im dritten Abschnitt eine der Hauptüberschriften lautete: *Die Reise von Berlin in alle Richtungen*. Dennoch darf eine derartige Berlin-zentrische Rationalität den Blick auf die Polyzentralität in Pommern selbst, das Verhältnis einzelner Zentren zueinander und auf Preußens moderate Angleichungspolitik nicht verstellen. Es wäre eine Binnendifferenzierung der Räume Pommerns zu berücksichtigen, was hier freilich nicht zu leisten war.

Damit kommt die Betrachtung, bei der es vornehmlich um die Verschiebungen auf der kulturellen Achse von Ost bzw. West nach Nord ging, zu ihrem Abschluss. Diese wurde betrachtet unter dem Einfluss 1. Rousseaus, Ossians und der englischen Romantik, 2. unter dem Einfluss des in der „Sturmzeit“ erprobten Gemeinschaftsbewusstseins, das sein Zentrum oftmals schon in die Nation legte, 3. unter dem Einfluss preußischer Institutionalisierungs- und Ordnungsprozesse, die eine Zentralitätsstruktur darstellen, die die Provinz Gesamtpommern nach 1815 moderat durchdrang. Sicher haben solche Schnittsetzungen auch Verluste zur Folge. Wir hoffen, dass solche der methodischen Klarheit zugute kamen. Die Betrachtung der stets neu einzuspielenden Relationen von Zentrum / Zentren und Peripherie / Peripherien wollte zeigen, dass die komplementär-kontrastiven Kernbegriffe dieser Tagung durchaus geeignet sind, kulturelle Räume zu gliedern, geschichtliche Erfahrungen und Entwicklungen zu beschreiben. Sie wollte zudem Kulturgeografie als ein philologisches Arbeitsfeld attraktiv machen.

²⁴ Über die Modernisierung der pommerschen Infrastruktur siehe Haken, 1822, S. 109.

²⁵ Siehe z.B. die Arbeiten Johann Friedrich Rosmäslers: Eingang in die Luisen-Straße zu Putbus, um 1835, bzw. seinen Stahlstich: Große Stubbenkammer, Berlin 1836.

Abstract:

The flow of the communication and the flow of the medial communication take part in the processes of marginalization or centralization. The present construction of space and its actual classification is then introduced on grounds of testimonies of written words (the individual statements in letters, lyrics, journalism). This paper presents the progressing cultural marginalization of the Island landscape of Pomerania, and especially of the Island Rugen taking into account the three following phases:

1. Devaluation or evaluation of the north in the period of the Middle Ages and the early Modern Era in the context of the Christian mission and the Bible representation of order;
2. The beginning of the mythology of culture around 1800 which refers to Shakespeare, Rousseau, Ossian and to the Germanic and Scandinavian messages, and the same it makes from Pomerania an utopian and idyllic territory as well as a wild and uncivilized one what does also mean the formation of the pathetic landscape;
3. The penetration along the entire area of Pomerania of the forming centralistic processes related to the establishment of the state institutions and introduction of the order by the Prussian state after 1815.

Keywords

Pomerania, construction of region, nation building, Prussian state

Quellenverzeichnis

Anonym (1823). Das Seebad zu Putbus und seine Umgebungen. In: *Pommersche Provinzialblaetter für Stadt und Land. Fünfter Band*. Treptow an der Rega: Flittnersche Buchhandlung. S. 62.

Beitzke, Heinrich Ludwig (1822). Mein Vaterland. In: *Pommersche Provinzialblätter für Stadt und Land. Vierter Band*. Treptow an der Rega: Flittnersche Buchhandlung.

Görres, Joseph (1821). *Europa und die Revolution*. Stuttgart: Metzler.

Haken, Johann Christian Ludwig (1820). Vorwort zum 1. Band der Provinzialblätter für Stadt und Land. Treptow an der Rega: Flittnersche Buchhandlung.

Haken, Johann Christian Ludwig (1822). Pommersche Geschichtschronik. In: *Pommersche Provinzialblätter für Stadt und Land. Vierter Band*. Treptow an der Rega: Flittnersche Buchhandlung.

Karow, Friedrich (1823). Gruß an Pommern. In: *Pommersche Provinzialblätter für Stadt und Land. Fünfter Band*. Treptow an der Rega: Flittnersche Buchhandlung.

- Körner, Theodor (1818). *Gedichte. Vollständige Ausgabe*. Stuttgart: F. Macklot.
- Kosegarten, Ludwig Gotthard (1788). *Gedichte. Erster Band*. Leipzig: Gräff.
- Kosegarten, Ludwig Gotthard (1823). Rithogar und Wanda. In: *Dichtungen von Ludwig Gotthard Kosegarten, 5. Band, Sagen der Vorwelt*. Greifswald: Universitätsbuchhandlung.
- Kosegarten, Ludwig Gotthard (1794). *Rhapsodien*, Bd. 2. Leipzig: Gräff.
- Ludwig Theobald Kosegarten's Poesien (1802)*. Erster Band. Neue verbesserte Auflage. Leipzig: Gräff.
- Kosegarten, Ludwig Gotthard (1812). *Dichtungen. Lyrischer Gedichte, erstes, zweytes, drittes Buch*. Greifswald: J.H. Eckhardt 1812.
- Kosegarten, Ludwig Gotthard (1824). Der Nachtsturm. In: *Dichtungen. Band 6*. Greifswald: Universitätsbuchhandlung. S. 90-95.
- Kosegarten, Ludwig Gotthard (1825). *Lyrische Gedichte. Elfte Band. Zweite Sammlung*. Greifswald: Universitätsbuchhandlung. S. 46.
- Kosegarten, Ludwig Gotthard (1828). Unsere Fürsten. In: *Dichtungen von L. Kosegarten. Vollständige Grätzer-Taschenausgabe*. Grätz: Verlag der Fertl'schen Buchhandlung.
- Kosegartens Dichtungen. 12 Bände, (1824-1827)*. Bd. 7. Greifswald: Universitätsbuchhandlung.
- Laube, Heinrich (1837). *Neue Reisenovellen. Band 1*. Mannheim: Heinrich Hoff.
- Rückert, Friedrich (1841). *Gedichte*. Frankfurt a. Main: Johann David Sauerländer.
- Wackenroder, Ernst Henrich (1730). *Altes und Neues Rügen. Das ist kurzgefaßte und umständliche Nachricht von demjenigen, was so wohl in Civilibus, als vornehmlich Ecclesiasticis mit dem Fürstenthume von Anfang an bis auf die gegenwärtige Zeit sich zugetragen*. Greifswald: Löffler.

Literaturverzeichnis

- Bethke, Walther (1935). *Wilhelm Meinholds Briefe – als Vorstudie zu einer Meinhold-Monografie*. Greifswald: Julius Abel.
- Beurmann, Eduard (1841). Rügen, Usedom und Wollin. In: *Deutsche Pandora. Gedenkbuch zeitgenoessischer Zustaende und Schriftsteller. Vierter Band*. Stuttgart: Literatur-Comptoir.
- Gurjewitsch, Aaron (1997). *Stumme Zeugen des Mittelalters. Weltbild und Kultur des einfachen Menschen*. Weimar: Böhlau.

Hartmann, Regina (1997). *Literarisches Leben in Schwedisch-Pommern im 18. Jahrhundert*. Aachen: Shaker.

Hettner, Hermann (1961). *Geschichte der deutschen Literatur im 18. Jahrhundert. Band 1*. Berlin: Aufbau.

Kessler, Martin und Volker Leppin (Hg.) (2005). *Johann Gottfried Herder. Aspekte eines Lebensweges*. Berlin, New York: de Gruyter.

Koch, Arne (Hg.) (2007). *Ernst Moritz Arndt (1769-1860)*, Tübingen: Niemexer.

Kreuser, Johann Peter Balthasar (1861). *Der christliche Kirchenbau. Bd.2: Die Kirche in ihren baulichen Einrichtungen*. Köln, Regensburg: Friedrich Pustet.

Leppla, Rupprecht (1928). *Wilhelm Meinhold und die chronikalische Erzählung*. Berlin: Ebering.

Magen, Antonie (2006). *Der Kulturroman. Programm des bürgerlichen Selbstverständnisses*. Tübingen: Francke.

Rudolph, Andrea (2004). Wilhelm Meinholds Hexenroman „Sidonia von Bork“ (1847/48). Eine Abrechnung mit der libertinen Frauenemanzipation als ein „Leiden unserer Zeit“. In: Marion George und Andrea Rudolph (Hg.). *Hexen. Historische Faktizität und fiktive Bildlichkeit*. Dettelbach: Röhl.

Schmidt, Roderich (Hg.) (2002). *Das historische Pommern – Personen Orte Ereignisse*. Köln: Böhlau.

Woźnica, Martin (2014). *Zur Funktion der „Pommerschen Provinzialblätter“ bei der regionalen und preußischen Identitätsbildung in der Provinz Pommern als Teil des preußischen Staates*. Opole: Manuskript.

Zelle, Carsten (1995). *Die doppelte Ästhetik der Moderne. Revisionen des Schönen von Boileau bis Nietzsche*. Stuttgart: Metzler.

Internetquellen

<http://www.almanachdeutschesmuseum.de/DerGrosseWagen.htm>, recherchiert am 5. Mai 2011.

Henningsen, Bernd: *Der Norden eine Erfindung. Das europäische Projekt einer regionalen Identität*. Internetveröffentlichung. pdf.